

und Graben bestehen, bald nur Terrassen, die offenbar Verhaue trugen, darstellen. Diese Außenlinien sollen, wie mir Herr Apotheker Rabe in Nieheim mittheilt, auch bei der Hohensieburg (Sigiburg Ann. Einh. etc.) noch zu erkennen sein, und sie finden sich ebenfalls bei der Zburg bei Driburg wie bei der Hasenburg (Gr. Bodungen, Kreis Worbis). Sie sind also gerade für die sächsischen Burgen charakteristisch und ich möchte

deshalb nicht mit Hölzermann sie auf dem Tönsberge für die Reste einer altgermanischen Befestigung halten, die nachher von den Sachsen umgewandelt worden sei, sondern das ganze Lager für einheitlich sächsisch.

In der Umwallung der Hermannsburg ist kein Mauerwerk zu entdecken, man hat sich hier offenbar mit Pallissaden begnügt. In dem Walle des Tönsberglagers dagegen steckt eine starke Mauer. Wie diese hier verwendet sei und wie die vielleicht auch vorhandenen gemauerten Thore angelegt seien, wollte ich durch die Untersuchung festzustellen suchen. Und der Zweck wurde vollständig erreicht.

Eine Grabung in der Mitte der Westseite ergab, daß die Mauer keineswegs auf dem gewachsenen Boden vor dem Walle sitzt, sondern oben auf der losen Wallfüllung mit ihrem Fuße nur 0,30 in dieselbe hineingreifend (Abb. 8 zu vergl. mit 6). Der Wall dacht sich von der Mauer aus nach beiden Seiten gleichmäßig ab. Die Mauer ist aus Kalkbruchsteinen und schlechtem Lehmörtel gebaut, ihre Stärke beträgt 2,10 m.

Die Burg hat zwei Thore gehabt, eins in der Mitteder Südseite, das andere an der N. W.-Spitze. Das erstere (Abb. 9) zeigt im Grundriß zwei 4,30—4,50 von einander stehende, 4,95 m lange

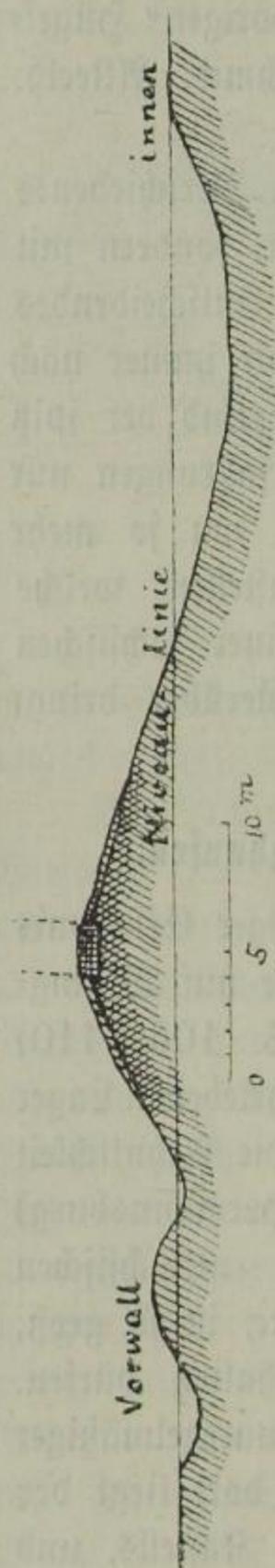


Abb. 8. Querschnitt durch Wall und Graben. Maßstab 1:500.